

Zum Lateinunterricht am Untergymnasium

Autor(en): **Zirwik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1894)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oder in Fragen aus der Moral, aus der Geschichte auf die Ursachen zurückzukommen, zeigen uns in untrüglicher Weise die geistige Entwicklung der Kinder. Diese Entwicklung wird nicht durch bloß mechanische Gedächtnisübung, sondern durch persönliche Geistesanstrengung der Schüler und durch die sokratische Methode erreicht.

Wer dürfte den wohlthätigen, tief eindringenden, ja selbst entscheidenden Einfluß regelmäßiger und mit Methode vorgenommener Inspektionen, wie wir sie eben in möglichster Kürze beschrieben haben, in Zweifel setzen? Übertrieben wir viel, als wir am Anfang unserer Arbeit sagten: „Wie der Inspektor, so die Schule?“

Bum Lateinunterricht am Untergymnasium.

Medio tutissimus ibis. (Ovid. Metamorph.)

Es geschieht oft im gewöhnlichen Leben überhaupt, mehr aber bei wissenschaftlichem Streite, daß unbeteiligte Zuhörer oder Leser gerade so handeln, wie einst jener Richter, von dem folgendes erzählt wird. Vor seinen Richterstuhl war eine Streitsache gebracht worden. Zuerst trug der Kläger von seinem Standpunkte aus die Sache so gut vor, daß der Richter ihn mit den Worten entließ: „Sie haben Recht.“ Dann kam der Angeklagte und führte seine Sache so gut, daß auch ihn der Richter mit den Worten entließ: „Sie haben Recht.“ Als der Angeklagte fort war, sagte der Beisitzer zum Richter: „Sie haben beiden Recht gegeben, und doch kann nur auf einer der entgegengesetzten Seiten das Richtige liegen.“ „Jetzt haben Sie Recht,“ erwiderte der Richter und unterbrach für dieses Mal die weitere Verhandlung. So lächerlich auf den ersten Blick die drei Antworten des scheinbar wetterwendischen Richters scheinen können, so sind sie doch tief begründet. Der Kläger hatte seine Sache so gut vorgetragen, daß, wenn man nur ihn gehört hatte, man ihm Recht geben mußte. Ebenso wieder der Angeklagte. Nun aber gab es eine dritte, ernste Arbeit, die beiderseitigen Aufstellungen von ihren Grundsätzen aus im einzelnen gegen einander genau abzuwägen, ohne Rücksicht auf etwas anderes als nur auf die Thatsachen. Mir ist nun beim Lesen der trefflichen in Zug erscheinenden Zeitschrift „Pädagogische Blätter“ etwas ähnliches begegnet, wie obgenanntem Richter. In Heft 1—4 hat Prof. Wanner eine Abhandlung gebracht über den Lateinunterricht am Untergymnasium, der meine vollste Billigung sich erzwang; so klar und gründlich und unparteiisch war diese Abhandlung geschrieben. Nun aber kommt in der gleichen Zeitschrift eine Gegenabhandlung mit der Begründung: *audiatur et altera pars*. Und viele ehrenwerte Schulmänner werden dem zweiten Autor vollständig beistimmen, d. h. wenn man nur ausschließlich den Standpunkt, von

dem er ausgeht, betrachtet. Auch ich möchte es nicht wagen, eine der entgegengesetzten Ansichten zu verwerfen. Ich stimme beiden zu, ohne Furcht vor dem Vorwurfe: „Wer zwei entgegengesetzte Urteile billigt, verfehlt sich gegen die Logik.“ Nur setze ich ein kleines *distinguo* bei: Beide tüchtigen Schulmänner haben über den gleichen Gegenstand geschrieben, nahmen also das gleiche logische Subjekt, haben aber über dieses Subjekt entgegengesetzte Prädikate gefällt. Denn Wanner hat der neueren Richtung zugestimmt, Kopp der ältern. „Neuer“ und „älter“ sind aber Gegensätze! Ja wohl Gegensätze, aber conträre, nicht jedoch contradictorische. Und selbst angenommen, sie seien contradictorisch, so haben doch beide von verschiedenen Standpunkten aus ihr Urteil gefällt. Wer bisher bei den Säugetieren die Wale, Elefanten, Kinder zu betrachten gewohnt war, wird den Hund ein kleines Säugetier nennen. Wer aber aufsteigend von den Infusorien endlich zum Hunde gelangt, wird den Hund groß, also „nicht — klein“ nennen. Hat einer von diesen zweien Unrecht? Und doch sagt der eine: „Der Hund ist klein“, der andere aber: „Der Hund ist nicht — klein.“ Aber zum vollständigen Widerspruche gehört außer dem gleichen Subjecte und der Setzung und Verwerfung des Prädikates auch noch der Standpunkt, von dem man ausgeht. Denn *contradictio est affirmatio et negatio ejusdem de eodem secundum idem*. Und das *secundum idem* ist nun bei unsern zwei Autoren nicht der Fall. Wanner geht von den gegenwärtigen Zeitverhältnissen aus und sucht diesen mit sehr vernünftigen Mitteln gerecht zu werden. Er behauptet nirgends, daß die neue Methode ausschließlich müsse angewendet werden, weil die alte in jeder Beziehung verwerflich sei. Hätte er so geschrieben, so dürfte er wenig Zustimmung gefunden haben. Das hat er aber nicht gethan, sondern S. 77, Abschn. 2 geradezu das Maßhalten empfohlen. Er weist nur auf die Vorteile der neuen Methode hin und hat aus eigener Erfahrung das Interesse betont, das die Jugend dieser Weise des Unterrichtes entgegenbringt. Die alte Schule hat gewiß viel, sehr viel geleistet, aber sie hatte auch mehr Zeit zur Verfügung. Die neue Methode, richtig angewendet, würde aber bei der alten Stundenzahl noch weit mehr leisten können, als die alte. Viel kann sie selbst gegenwärtig leisten, wenn sie die eigenen Mittel gut verwertet und die Vorteile der alten Schule freundlich zu Hilfe nimmt. Vorherrschend aber muß die neuere Methode, denn die Realien sind nun einmal da und nicht mehr wegzuschaffen. Die ältere Methode verfolgt ferner ein ganz anderes Ziel, nämlich Sprachfertigkeit, die neuere aber dringt zunächst auf Sprachverständnis; Sprachverständnis aber schließt bei richtiger Methode die Sprachfertigkeit nicht nur nicht aus, sondern fördert sie ungemein. Denn vollständig Verstandenes haftet im Gedächtnis besser als bloß mechanisch Angeeignetes. Wenn also die Memorierübungen der alten Schule mit den Aufklärungen der

neuern sich vereinen, dann muß es bessere Resultate geben, als die von Kopp in seinem letzten Abschnitte bezeichneten. Und so kommen wir zu dem Schlusse: der neuere Standpunkt ist der zeitgemähere, der ältere ist für unsere jetzigen Verhältnisse, in ausschließlicher Weise gebraucht, kaum mehr möglich. Wanner hat nirgends die alte Schule verworfen, seine Abhandlung beweist vielmehr, daß er das Gute derselben mit Fleiß aushebt und verwertet. Ältern Lehrern wird es freilich schwerer gehen, sich in die neue Methode so hineinzuleben, um deren Vorzügen vollkommen gerecht zu werden. Eins aber möchte Schreiber dieses, mit Wanner, besonders den jüngeren Latein- und Sprachlehrern anraten, nämlich *ne quid nimis*. Ich habe in meiner zwanzigjährigen Lehrpraxis anfangs das Neue zu stark betont, aber die Mäßigung hat Jahr für Jahr bessere Resultate erzielt. Mögen die „Pädagogischen Blätter“ nur recht oft solche Abhandlungen bringen, und nach dem Grundsätze *audiatur et altera pars* auch dem Andersgesinnten ihre Spalten öffnen. Der Gegenstand kann nur an Klarheit gewinnen, wenn er allseitig beleuchtet wird. Oft aber wird freilich das „*In medio tutissimus ibis*“ das Beste sein.

Prof. Dr. Zirwit, O. S. B., Salzburg.

Biel der Kartographie.

Die Kartographie war in ihren Anfängen vielfach naturähnlicher als in ihren heutigen Erzeugnissen, — wir erinnern nur an Eschudi's Karte — aber weil solche bei ihren Naturzeichnungen die Grundrisse der Objekte weit überschritten, diese überhaupt nicht genau geometrisch wiedergaben, wandte man sich der geometrischen Vermessung und Darstellung zu und bediente sich vielfach statt des Naturbildes der kleinen Signatur, einer bloßen Zeichendarstellung. So wurden durch Schraffen, die nirgends in der Natur gefunden werden, die Berge und ihre Formen und Gestalten, ihre Abhänge und Abfälle bezeichnet, Ortschaften durch Ringlein u. s. w. Später traten für Ortschaften bei typographischen Spezialkarten die einzelnen Gebäude durch Punkte auf — in der Schraffierung entwickelte sich die Kunst, daß Schraffen die verschiedenen Böschungen und die Plastik des Bodens anschaulich und scharf versinnlichten. Telterkamp brachte in seinen unvergleichlichen Landschaftsradierungen die Forderung der Naturbildlichkeit wieder in Erinnerung — seine Karte der Urschweiz steht unerreicht da — aber seine Bilder, welche die vertikale Seite zu stark zur Geltung brachten, erregten wieder die alte Opposition, die forderte, daß vor allem die gesamte Grundrißzeichnung in ihren richtigen Maß- und Distanzverhältnissen geboten werde und daß vor dieser elementaren und Grundforderung an die Kartenzeichnung das Vertikale zurückzutreten habe. Zudem kamen die Telterkamp'schen Bilder als allgemeine Kartenmittel zu teuer!